

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 51 (2009)
Heft: 297

Artikel: Sind Sie ein Profi?
Autor: Haldimann, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-864009>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

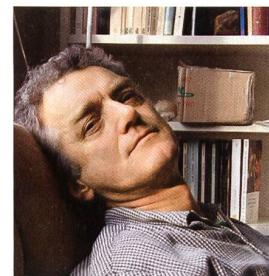
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sind Sie ein Profi?



Am Abend, nachdem sie mich wohl oder übel hatten filmen lassen, liessen sie nicht locker, bis sie die ersten Aufnahmen ansehen und ihre Frage selber beantworten konnten, ob da ein Amateur oder Profi am Werk sei.

Wohl nie werde ich den Moment vergessen, als ich mit meiner kleinen Kamera auf einem Acker im südlichen Mali stand und die ersten Aufnahmen für den Auftragsfilm einer Entwicklungsorganisation machen wollte. Als ausser mir niemand mehr aus dem Auto gestiegen war, hatten die lokalen Vertreter meiner Auftraggeber erst einmal leer geschluckt und sich dann endlich zur Frage durchgerungen: «Mais ... êtes-vous un professionnel?» Am Abend, nachdem sie mich wohl oder übel hatten filmen lassen, liessen sie nicht locker, bis sie die ersten Aufnahmen ansehen und ihre Frage selber beantworten konnten, ob da ein Amateur oder Profi am Werk sei.

Der Grund für dieses Misstrauen lag in einer Equipe des Westschweizer Fernsehens, die zwei Wochen zuvor auf dem gleichen Acker gedreht und vorgeführt hatte, was unter professionellem Filmschaffen zu verstehen sei: Ein Team, bestehend aus vier Mann, mit einem Auto voll Ausstattung.

Kann man als Einzeltäter einen Film machen? Einen Film fürs Kino?

Als ich an BERGAUF, BERGAB zu arbeiten begann, stellte sich diese Frage gar nicht. Das Schweizer Fernsehen hatte das Vorhaben zweimal abgelehnt; später trugen sich auch die Zürcher Filmstiftung und das Bundesamt für Kultur je zweifach in den Absage-Palmarès ein. So stand ich schliesslich einzig vor der Alternative, entweder das Projekt zu begraben – oder den Film trotzdem zu wagen, notgedrungen abseits dessen, was in gewissen Kreisen Afrikas und der Schweiz als Standard gilt.

Die Frage: «Aber ... sind Sie ein Profi?» habe ich in der Schweiz nie gehört. Antworten aber gab es andauernd, und sie lauteten meistens: «Nein» – wohlverstanden, ohne dass zuvor überhaupt eine Frage gestellt worden wäre.

An einem Apéro traf ich, als der Film schon fertig geschnitten war und einen Verleiher gefunden hatte, ein Mitglied einer dieser staatlichen Förderinstanzen, die genau wissen, wie ein Film hergestellt zu werden hat. Ohne böse Gedanken – ich hatte ja den Film realisieren können – sagte ich zu ihm, ich hätte den Eindruck, dass sie wohl eher die Filme förderten, die einem gewissen Schema entsprächen, und dass sie davon abweichende Unterlagen vielleicht etwas weniger wohlgesonnen läsen. «Nein, nein», lautete die ehrlich entrüstete Antwort, «wir schauen alle Unterlagen gleich an.» Dann, als ich schon unglaublich staunen wollte, fuhr er fort: «Aber wenn natürlich einer kommt, der selber produziert, Regie macht und erst noch die Kamera selber führt ... – so kann man ja keine Filme machen!»

Verständlicherweise möchte jede Förderinstanz Projekte unterstützen, aus denen erfolgreiche Filme werden. Und selbstverständlich kann jede Förderungsinstanz sich

irren – ja, Irrtümer müssen in Kauf genommen werden, denn ohne ein gewisses Wagnis kann nichts Rechtes herauskommen.

Problematisch wird es bloss, wenn eine Ideologie zum Massstab erhoben wird. Wer behauptet, auf diese oder jene Weise – etwa wenn ein Regisseur seinen Film selber produziert oder auch gleich noch die Kamera führt – könne unmöglich ein Film entstehen, hat nicht verstanden, worum es beim Düngen des zarten Pflänzchens Kreativität geht. Und wer glaubt, einzig auf diese und jene Weise – indem zum Beispiel noch mehr oder fast ausschliesslich die Produzenten gefördert würden – könne ein guter Film entstehen, hat ebenfalls am Sachverhalt vorbeigebracht.

Als sich gegen Ende des vergangenen Jahres abzuzeichnen begann, dass mein Film an den Kinokassen einen gewissen Erfolg erzielen würde, während andere Filme, die genau nach der herrschenden Ideologie gefördert worden waren, diesbezüglich eher ein Schattensein fristeten, fragte mich ein Journalist: «Haben Sie jetzt das neue Erfolgsrezept gefunden: alles allein machen mit kleinem Budget?» – «Nein», musste ich schmunzelnd antworten, «eben genau nicht.» Für mich und meinen Film war es richtig so. Und für andere Leute und andere Filme ist es auf andere Weise genauso richtig.

Allerdings bietet das Alleinfilmem in gewissen Fällen durchaus Vorteile, gerade in der Schweizer Dokumentarfilmwelt mit ihren notorisch knappen Budgets. Ein Einzeltäter kann sich zum Beispiel eher die Zeit nehmen, tagelang auf ein bestimmtes Licht zu warten, sich monatelang in einer Szene zu tummeln oder jahrelang eine Entwicklung zu verfolgen. Weil es viel weniger kostet. Vor allem kann er auch mehr riskieren. Er kann etwa aufs Geratewohl etwas Unwiederbringliches zu filmen beginnen, von dem er wohl ahnt, aber eben nicht sicher weiss, dass es einen guten Film abgeben wird.

Das alles ist auch mit grösseren Teams nicht unmöglich. Und eine «Drauflosfilmerei» ohne Konzept ist nicht wünschenswert. Aber eigentlich geht es bloss darum, den Schweizer Acker nicht mit einer sterilen Monokultur zu überziehen, die am Ende möglicherweise verwelkt und verfault, weil sie am Geschmack der Konsumenten vorbeiproduziert wurde. Vielmehr scheint es mir, dass eine Landschaft viel schöner und nützlicher ist, wenn neben den grossen Mais- und Getreidefeldern auch Heckenrosen und kleine Wildpflanzen blühen, von denen die eine oder andere sich dann möglicherweise zu einem Blumengarten auswachsen kann.

Hans Haldimann